

# 1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 248.

Samstag, den 22. Oktober 1904.

19. Jahrgang.

## Schreibbrief des Barons von Nixhausen.

Berlin, im Oktober 1904.

An Generalanzeiger!

Werden wohl schon lange auf Lebenszeichen von mir gewartet haben, nicht wahr? War mal so'n bißchen auf Weltanschauung, drüben in St. Louis. Erst dieser Tage zurückgekehrt. Alle nun, Ihnen Neuigkeiten zu übermitteln.

Also Weltanschauung, einfach großartig, dafür auch Amerika, so was bei uns in Deutschland gar nicht fertig zu bringen. Mühen Sie sich, alles hübsch, pyramidal, sojar der Krach, der darauf folgen muß. Natürlich nicht zu lange in St. Louis aufzuhalten. Als Plebejer in zu großer Masse ankommen, mal Ausflug nach Niagarafällen gemacht. Rheinfall bei Schaffhausen — Kinderpiel dajehen. Chicago und Milwaukee besucht, darnach kleine Spritztour nach San Francisco, hatte beste Lust mich nach Japan einzuschiffen und der schiffbrüchigen Gesellschaft in Rücken zu fallen. Wollte aber Neutralität nicht verletzen, um nicht Anstoß zum Weltkrieg geben. Schadet auch schließlich Russen nicht, wenn sie mal ordentlich Dreche freieren. Auf Rückkehr habe Italien besucht, kam gerade zurecht, wie kleiner Prinz soenanntes Licht dieser Welt erblickte. Na Gott sei Dank, Rußland und Italien haben nun ihren Thronfolger. Sollen sich schon längst Muster bei uns nehmen sollen. Einfach nicht zu glauben. Werde später beweisen, daß Jugend zu bekommen Kinderpiel ist. Na von Italien machte kleinen Abstecher nach Schweiz und wollte durch Simplontunnel, Ding aber immer noch nicht fertig, dauert schrecklich lange. Sollte Ingenieur dort sein, wäre längst fertig. Scheinen sich verrechnet zu haben. Na wird auch mal fertig werden, Gotthard ist ja auch fertig geworden. Nun jings nach Jenz, ah, is ne Stadt, muß mich jesehen haben. Werde mich später dort anständig machen, wenn meine goldene Freiheit mal opfern sollte. Habe aber noch Zeit, will die schöne Zeit noch so verfließen, bis sich erste frau Dörchen zeigt. Dann immer noch Zeit, süßes Joch der Ehe zu tragen. Fein gesagt, was? Na und so bin denn allmählich nach lieblichem Deutschland und Berlin gekommen. Hatte allerdings vor, mal nach dem schönen Wiesbaden zu kommen, aber fürchte, bin nicht mehr so fern dorthin jesehen wie früher. Wissen doch, daß meine Braut Elisabeth jenannt Billy Hannphillip (einfach scheußlicher Name!) Werde noch drauf bringen müssen, daß sich Schweißjroater in 'pe umtaufen läßt) in letzter Zeit, ah, ah, zurückgezogen hat. Muß erst mal durch juten Freund Terrain inspizieren lassen, wie Aktien stehen. Freund wird auch Euer Wohlgebornen Aufwartung machen, bitte entsprechend zu behandeln. Frohantiger Mensch selbstverständlich. Wie, Schneid und Eleganz pyramidal vereinigt. Können ihn, wenn anjehört, beim Stammtisch einführen, aber vorher bitte etwas informieren. Utopos, habe vorjestern Generalanzeiger in Lokal hier an Passage jesehen. Sollen ja neues Warenhaus eröffnet haben, wogegen ah Wertheim, Diep, Herzog ah Kinderstuben. Kann nicht recht glauben. Stammtischgespräch habe natürlich auch jesehen. Hatte mich eigentlich jefrent, von meinen Freunden Lebenszeichen zu jehen. Kann nur immer nicht mit Sprache mich befassen. Ist nämlich für Berliner schwer zu verstehen. Sollen ja ganz haarsträubende Sachen vorkommen. Staatsbau, ah, ah, Wajchlüde verjessen, finde auch unnötig, wozu Wajchlüde? Auch Schornsteine verjessen. Unsinn, wird unterirdische Aufjührung sein, Schornsteine überflüssig. Regierungsbaumeister jibt sich nicht so leicht Wajche, muß jebenfalls so jind, oder wird noch nachholen. Dann auch ewige Wajchelei mit elektrischer Bahn, sollten doch froh sein, daß sie überhaupt fährt und nicht jehattet, Wagen vollqualmen. Einfach scheußlich. Müßen doch Rücksicht auf Damen nehmen. Wäre dabei jeweisen, hätte mich auch ganz jündlich beschwert. Mensch wäre rausjeflogen, wenn Schaffner jeweisen wäre, jehört sich eben nicht. Gesellschaft wird wohl Gründe haben, forsch vorzujehen, wenn auch nicht immer jellenschaft Recht jeben kann. In Berlin, ah, Publikum und jellenschaft ganz anders jezogen. Summ quique. Das ferner, daß ah Wierede zehn Jahre Stammtisch sei, und ihm zu Ehren dekorirt und illuminiert wurde. Na kleine Anerkennung von Jastwirth, lebenswerth, aber warum jleich anjänglich auf Dekorationen im Rathhaus? Werde mir Aufjchmückung auch anjehen und Jutachten abjeben. Habe auch jesehen, daß Kurhaus verschwindet. Schade! Na, hoffentlich hat Gemeinde Erfolg jeschaffen, der mindestens jleichwerthig ist. War doch schön im Konzertgarten bei Jenerwerk pp. zu jondeln. Hauptjächlich wenn Billy, die Jüngen noch anjete, mitmache. Na, werde wenn hinkomme, alles nachholen, vorausjeseht, daß nicht unworherjesehene eintrefft. Freund wird ja jondiren, wie Stimmung ist. Bin zwar nicht aberjählig fürchte aber doch jchlimmen Ausjgang. Habe so eine Ahnung. Amüsante mich jchlich über „Schorsch“, daß vor lauter Gedrängensessen und Dippchassessen fenne ich Jbrigens nicht, muß Nationalgericht sein sich Minister des Innern verjorben habe, hoffentlich bald wieder kurirt. Eigentlich ganz anjenehmer jellenschaft. Werde also, bis Bescheid von meinem Freund habe, mir überjehen, ob balde nach dorthin komme. Jängt ganz von Stammtisch ab, wie mich verhalten werde. Habe auch hier noch ah, ah, standesjemale Verpflichtungen zu erledigen. Wenn man jelllang fort war, hat sich manches jändert. Theater- Kennjähle, Sportjehlegenheiten müßen unsicher jemacht werden. Freunden und kleinen Freundinnen erzählt werden, wie im Ausland amüsante. Werde mal alle ordentlich reinjehen. Muß nun für heute jchließen, habe nämlich Wajchungswechsel vor, steht noch in Knochen, bejorgt natürlich alles Diener. Patenter Kerl. Habe jeyer von Weltanschauung mitjebracht. Kerl macht Aufjehen, äh, nicht nachjehmacht. Bringe jellstürmelnd nach Wiesbaden mit. Fürchte nur bei Billy auf Schwierigkeiten wegen Janga, wie Jeyer heißt, zu jtoßen. Weiß von früher, jelliebte Billy kann schwarz nicht leiden. Hat auch deshalb Jellung zu mir, weil blond. Werde Janga noch dressiren, daß Kerl tabellos benimmt. Kann bejkonveniens mal sehr in Achtung jtehen, andernfalls jay zum Teufel. Jrühen Sie Stammtisch und besonders Schweißjroater, ah, Hannphillip (einfach blödsinniger Name!).

Mittmeister a. D.

Baron Otto von Nixhausen,  
Ritterjutsabesitzer, a. St. Berlin W.

## LOKALES

Wiesbaden, 21. Oktober 1904

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Ortsausschuß Wiesbaden-Viebrich. Am Mittwoch, den 19. Oktober fand im Saale der Loge Plato eine außerordentlich stark besuchte, aus allen Schichten der Bevölkerung, namentlich auch aus Damen zusammengesetzte Versammlung statt,

in welcher der General-Sekretär der Gesellschaft Herr Dr. Blaschko aus Berlin den angekündigten Vortrag über „Geschlechtliche Aufklärung und Jugendberziehung“ hielt. Nachdem der Vorsitzende des Ortsausschusses über die Entwicklung und die Thätigkeit der Gesellschaft, welche ihren zweiten Geburtstag feierte, berichtete, erhielt der Redner das Wort. Vortragender führte aus, daß, wenn seit einigen Jahren eine starke Bewegung zu Gunsten der Aufklärung der Jugend über das Geschlechtsleben sich bemerkbar mache, dies zum Theil der neuerwachten Frauenbewegung, bei uns in Deutschland in erster Linie jedoch dem Wirken der D. G. zuzuschreiben sei, welche nicht nur die gesundheitlichen Schäden des Geschlechtslebens in ungeschminktester Weise zur Sprache gebracht, sondern auch das gesamte sexuelle Problem zur Diskussion gestellt habe. Seitdem beginne man auch in der Öffentlichkeit allmählich die falsche Bräuerie abzulegen. Frühere Versuche einer Sexualpädagogik im 16. Jahrhundert durch Basedow und Salzmann seien an dem Vorurtheil der Menge gescheitert. Zwischen damals und heute liegt aber das 19. Jahrhundert mit seinen großen Errungenschaften auf naturwissenschaftlich-geologischem Gebiete, welche um den Menschen nicht mehr als Herrin und Mittelpunkt des Weltalls, sondern als einfaches Theilglied desselben in seiner Gesamtexistenz als von der natürlichen Umgebung abhängig zu betrachten gelehrt habe; aber die moderne naturwissenschaftliche Weltanschauung habe noch nicht in den Schulen Eingang gefunden, obwohl nun schon drei Naturforschertage diese Forderung gestellt hätten. Die Schüler würden mit historisch-philosophischem Kram gefüttert, während sie von der sie umgebenden Natur, dem Bau und der Funktion des eigenen Körpers keine Ahnung hätten; diese systematische Verheimlichung werde am argsten betrieben bei den auf die Fortpflanzung bezüglichen Fragen. Sie beginne in frühester Jugend mit dem Storchmärchen, das zum Unterschied von anderen Märchen den Zweck habe, den Kindern den wahren Sachverhalt vorzuenthalten, dies werde in den Schulen bis in die obersten Klassen fortgesetzt, dabei erfahren die Kinder doch alles, aber aus unlauteren Quellen, und eignen sich so eine sehr traurige und uneheliche Auffassung des gesamten Geschlechtslebens an. Daran reiht sich im späteren Leben die frivol-lüsternge Auffassung aller geschlechtlichen Verhältnisse, welche unter ganzem geistigen und ethischen Vorurtheil, wenn man selber unbefangen sei, so habe es keine Schwierigkeiten und es sei pädagogisch das einzig richtige, dem Kinde, das ja selbst unbefangen sei, die natürlichen Dinge wahrheitsgetreu, aber natürlich dem kindlichen Verstandniß angepaßt, zu erklären. Die späteren Erklärungen müßte, da den Eltern meist die Kenntniß und das pädagogische Geschick fehle, die Schule und zwar zunächst beim naturgeschichtlichen Unterricht übernehmen. Redner jekt dann auseinander, wie etwa dieser Unterricht auf den verschiedenen Stufen in der Volksschule und auf den höheren Schulen bei beiden Geschlechtern zu erteilen sei, hebt hervor, daß bei der Entlassung der Schüler bzw. in der Fortbildungsschule praktische Ermahnungen sich an die theoretischen Auseinandersetzungen knüpfen müßten. Neben dem naturgeschichtlichen Unterricht giebt auf den Oberklassen der höheren Schulen auch die Geschichte und Literatur reichlich Gelegenheit zur Erörterung sexueller Fragen, denen der Lehrer nicht aus dem Wege gehen dürfe, die er vielmehr in wirklicher vorurtheilsloser Weise zur Sprache bringen müsse, um den Schülern hierdurch eine edlere Vorstellung des gesamten Geschlechtslebens beizubringen. Ebenjowenig aber ist die körperliche Erziehung der Schüler zu vernachlässigen: Abhärtung, mäßige Kost, hartes Lager, viel Bewegung im Freien ohne Ausartung in Sportbetrieb, strenges Alkoholverbot mindestens bis zum 14. Lebensjahre. Schulausflüge sollen die Lehrer den Kindern persönlich näher bringen, Elternabende die Eltern über die Wichtigkeit dieser Frage aufklären. Redner widerlegt dann die verschiedenen gegen die geschlechtliche Aufklärung gemachten Einwände in überzeugender Weise, giebt aber zu, daß unsere heutigen biologisch nicht vorgebildeten Lehrer den fraglichen Unterricht nicht erteilen können und fordert daher zu allererst Einführung dieses Unterrichts in den Seminaren. Noch weniger geschickt sind im speziellen unsere Philologen, denen die Kenntniß von den Naturvorgängen und von den Vorgängen im menschlichen Organismus dringend erforderlich sei. — In der Diskussion, an der die Herren Dr. Hegel, Tauton, J. Müller, Augenbühl und Herr S. Geh sich theiljählten, wurde allgemein bejlagt, daß die Schulbehörden sich diesen Bestrebungen zunächst noch ablehnend verhalten. Herr Dr. Tauton glaubt, daß den Lehrern von ihren vorgesetzten Behörden noch keine bestimmten Direktiven in dieser Richtung gegeben seien, und daß sie ohne solche es nicht für oportun hielten, öffentlich selbstän-

dige Anschauungen hierüber kund zu geben. Deshalb wäre es vielleicht richtig von der D. G. aus auf die höheren Schulbehörden in dieser Richtung einzuwirken. Weiter wurde ausgeführt, solange die Schule sich noch ablehnend verhalte, müsse das Elternhaus die Aufklärung übernehmen und es wurde angeregt, daß die D. G. durch besondere Flugchriften den Eltern diese Aufgabe zu erleichtern juche. Herr Dr. Blaschko theilt noch mit, daß für die Eltern, welche das Geschick zu einer solchen Aufklärung in sich verjühlen, jekt schon eine sehr ansprechende Jugendschrift vorhanden sei: „Die Doktorsfamilie im hohen Norden“ von Regot Selmer (Verlag von Dr. Marschlewski, München), welche in sehr geschidter und dem jugendlichen Verstandniß angepaßter Weise dieses Thema in den ebenjowenig unterhaltenden als lehrreichen Text einflücht. Das Buch ist für Kinder im Alter von 9–12 Jahren bestimmt.

Die Gesellschaft Sans Sachs veranstaltet Sonntag, den 23. Oktober im Saale zur Germania, Platterstraße, humoristische Unterhaltung mit Tanz. U. A. Auftreten des Humoristen Fritz Rauh, jodas für die Besucher einige vergnügte Stunden in Aussicht stehen.

## Kunst, Litteratur und Wissenschaft.

Im Residenztheater machte gestern Jacoby und Rippjch' neuerster Schwan „Five o' clock“ zum ersten Male ein ausverkauftes Haus. Die Darsteller haben sich insjwischen vorzüglich eingepiekt, namentlich giebt jekt auch Herr Jetebrügge den Hummel mit der eleganten Sicherheit, welche die Rolle erfordert. Manche Pointe, die bei der Premiere nicht voll zur Geltung kam, schlägt jekt zündend ein, so daß die Wirkung des Schwanes noch gewonnen hat. Zweifellos wird die Komödie mit dem gelungenen satyrischen Grundgehalt ihre Zugkraft noch lange ungeschwächt erhalten.

Wilhelm von Scholz ist als einer der feinsüßigsten modernen Dichter bekannt. Sein Wesen und Schaffen untersucht der hervorragende Essayist Dr. Edgar Alfred Regener in einer joden im Magazin-Verlag Jacques Hegner in Berlin S.W. erschienenen Broschüre (50 S.) Abgesehen von dem litterarischen Interesse, das man der Persönlichkeit Wilhelm von Scholz's entgegenbringt, fesselt die Arbeit insolge der Virtuosität, mit der Regener die Form des modernen Essays in geradezu vorbildlicher Art beherrscht. Jeder Freund der neuen Litteratur wird das Büchlein mit großem Vergnügen lesen.

Der Chausseeauffeher als Ritter vom hohen C. Aus Coblenz wird uns berichtet, daß Herr Direktor Doerner einen ganz außerordentlichen Tenor für sein Theater verpflichtet hat. Es handelt sich um den ehemaligen Chausseeauffeher Schmitz, dessen ungewöhnlicher Tenor durch Zufall entdeckt wurde. Schmitz erhielt alsdann im Conservatorium des Direktors Schlömer zu Duisburg seine gefangliche Ausbildung. Herr Schmitz, der über ein hohes C verfügt, das ohne Uebertreibung mit dem von Heinrich Bütel verglichen werden kann, wird am nächsten Montag als Troubadour zum erstenmale vor die Rampe treten.

## HAUSENS KASSELER-HAFER-KAKAO

wird bei  
Blutarmut  
Bleichsucht  
Magen-  
und  
Darmleiden  
als  
hervorragend  
wohlthunendes und  
leichtverdauliches  
Kräftigungsmittel  
von mehr als  
10000 AERZTEN  
ständig verordnet.



## An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.

# Jourdan

# Stiefel

Spezialität  
feiner  
Schuür-Stiefel  
Jug-Stiefel  
Halschuhe  
Schuallenschuhe

Anerkannt vorzügliches Fabrikat!

## Großes Lager

Arbeiterschuhwaaren mit und ohne Nägel. Schafstiefel und Kuirstiefel von den schwersten bis zu den elegantesten Reistiefeln; Gummischuhe, Holzschuhe, Winterschuhe und Stiefel  
Streng feste Preise.

## Gustav Jourdan, Wiesbaden,

Michelsberg 32,  
Ecke Schwalbacherstrasse.

Telephon 2428. 8102





Nr. 248.

Samstag, den 22. Oktober 1904.

19. Jahrgang.

## Sklavenketten.

Roman nach Mrs. Alexander von J. Frick.

Fortsetzung

„Die Nothwendigkeit, mein Leben geheim halten zu müssen, die zweifelhafteste Stellung, die sich nur denken läßt, — allerdings das wäre ein vorzüglicher Tausch gewesen!“ unterbrach Marjory ihn mit Bitterkeit. „Nein, Mr. Ellis, ich ziehe meine gegenwärtige Einsamkeit dem glänzendsten Lobe vor, wenn es in solcher Gewandung sich mir präsentiert. Wer bürgt mir denn dafür, wenn ich Ihnen heimlich gefolgt wäre, um insgeheim die Ihre zu werden und zu sein, daß Sie dieses verborgene Verhältniß je öffentlich anerkannt haben würden? Welche Macht hätte ich denn befehlen, nachdem ich Ihnen alle Rechte gegeben, die ein Weib nur einmal zu vergeben hat, um Sie zu zwingen, Ihr Wort wahr zu machen und den geschlossenen Mund vor aller Welt zu legalisiren? Es war mein guter Engel, der mich warnte; nie zuvor erkannte ich es so deutlich, wie in dieser Stunde —“

Ein Klopfen unterbrach sie. Ehe sie noch „Herein!“ rufen konnte, ward die Thür geöffnet.

Der Eintretende war Georg. Bei dem Anblick, der sich ihm bot, blieb er erstaunt auf der Schwelle stehen und rief:

„Mrs Ellis! Ich wußte nicht, daß Sie in England seien!“

Der gewandte Weltmann hatte seine Fassung überhaupt nicht eine Sekunde verloren.

„Nur für sehr kurze Zeit“, sagte er, Georg die Hand schüttelnd. „Ich freue mich, Sie zu sehen, wie sehr Sie sich erholt haben. Sie sind ein muthiger, junger Mann.“

„Ich bin überglücklich, daß Sie das von mir denken!“ antwortete Georg mit strahlendem Blick. „Jedenfalls habe ich nichts mehr anzusetzen! Es ist herrlich mit Marge zusammen zu leben!“

„Das glaube ich!“ erwiderte Ellis mit Ueberzeugung. „Aber — Sie verzeihen, mein lieber junger Freund. Meine Zeit ist gemessen und zwischen Verwandten soll man ungeniert sein dürfen. Ich habe einen Auftrag für Ihre Schwester von Mrs. Carteret. Wollen Sie so gut sein und uns einige Minuten noch allein lassen?“

„Gewiß“, rief Georg, „ich gehe Did entgegen, der eben auf dem Wege hierher ist!“

Und in der lauten Weise, welche seit dem Unfall ihm zur Gewohnheit geworden war, verließ er das Zimmer, in welchem nach seinem Fortgang minutenlanges Schweigen herrschte.

„Du warst eben im besten Zuge mir mein ganzes Sündenregister vorzuhalten“, hob Ellis dann an. „Du hast, wie ich aus dem Vernommenen erkenne, eine verzweifelt geringe Meinung von mir. Ich habe dir durch nichts die Handhabe zu Gedanken gegeben, wie du sie begibt und wie sie nur einem romantischen Köpchen wie dem deinen entspringen können, hätte ich dich heimgeführt als mein Weib, so würde ich dich auch als solches vor aller Welt anerkannt haben. Durch deinen Willen ist es anders gekommen und du bist eine Thörin, zu glauben, daß ich dich so leichten Kaufes davon kommen ließe. Du mußt wissen, daß es ein Gegenstand der Liebe gibt, eben so heftig, erfindlich und unergündlich, wie die Liebe selbst, — die Leidenschaft: Daß!“

Nachdruck verboten.

„Daß!“ wiederholte Marjory erhebend. „Sie können mich nicht hassen! Ein unbedeutendes Mädchen, das herzlich bereut, jemals Ihren Weg gekreuzt zu haben, — Sie können mich nicht hassen!“

„Du vergißt“, versetzte Ellis, und sein Ton klang zischend, „du vergißt, daß du mir die bitterste Enttäuschung zu theil werden liehest, welche einem Manne nur widerfahren kann. So groß wie diese Enttäuschung — eben so riesengroß ist der Haß, die Rachsucht, welche mich gegen dich durchflammt. Du bist das erste und das einzige Weib, welches ich wirklich und wahr lieben lernte. Vor dir wählte ich oft schon die Rechte gefunden zu haben; es war Trug, aber das lehrte mich die wirkliche Natur kennen, und so weiß ich aus Erfahrung: du bist keine der Frauen, welche ohne Liebe, ohne leidenschaftliche Liebe leben können. Wollte ich meinem Scharfblick trauen, so würde ich glauben, daß du bereits liebstest und daß das die Ursache der mir so auffälligen mit dir vorgegangenen Veränderung ist.“

Er hielt inne, jäh, unvermittelt, wie erwartend daß sie sich durch irgend etwas vor ihm verrathen solle.

Aber nichts dergleichen geschah, die Empörung über seine Worte überwog alles sonst in ihr.

„Sind Sie nur gekommen, um mich zu quälen, indem Sie mir alles, was Sie mir bereits so oft sagten, wiederholen, so hätten Sie sich die Mühe sparen können“, versetzte sie mit einer Verächtlichkeit, welche er ihr nie zugetraut haben würde. „Sie haben mich bei unsrer letzten Zusammenkunft meines Versprechens entbunden. So hat es auch nicht den geringsten Zweck, diese Unterredung auf ein Thema zu lenken, welches längst ein abgethanes ist. Ob Sie mich lieben oder hassen, — es kann mir so gleichgültig sein, wie das Denken und Empfinden meines erstbesten Gegenföhrers. Ich denke, Ihre Mission, welche Mrs. Carteret Ihnen auftrug, ist erledigt.“

Ihr Ton flackelte seine Leidenschaft für sie, die sich in all den Monaten in nichts verändert hatte, zur Wildheit auf.

„Du bist das einzige Weib von allen, die ich je kennen lernte, das vollkommen wahr ist!“ entfuhr es ihm wider seinen Willen mit Emphase. „Bin ich bei dir, so werde ich ehrlich und selbst wahr, so wenig ich im allgemeinen es sein mag. Und mit dieser deiner Wahrheitsliebe gestehe ich es zu, daß, was ich Haß gegen dich nannte, nach wie vor Liebe und nichts als Liebe ist, die heftigste, brennendste Liebe, welche einzig und allein nur das eine Ziel kennt, dich — dich zu besitzen zum Eigenthum, zum unentzehlbaren Eigenthum —“

Fast erschreckt stockte er. Schritte ließen ihn inne halten. Die Thür ging auf. Georg und Did traten ein.

„Kommen wir noch zu früh?“ rief ersterer. „Uns wurde das Warten schon lang!“

Did grüßte Ellis kalt und trat an den Kamin.

„Durchaus nicht“, erwiderte Ellis mit liebenswürdiger Verstellung. „Wir waren gerade zu Ende. Meine Zeit ist um. Ich muß Beilweh sagen. Sie werden an Mrs. Carteret schreiben?“



Er nahm Marjory's Hand in die seine und versenkte seine Augen sekundenlang in die ihren. Dann verabschiedete er sich von Dick und von Georg, von letzterem in der lebhaftesten, gewinnendsten Weise.

Eine tiefe Stille trat ein, nachdem er gegangen war. Marjory unterbrach dieselbe zuerst.

„Laßt uns sehen, was mir Tante Carteret schickt“, sprach sie, das Mädchen, welches Ellis ihr gebracht hatte, öffnend. Sie fand ein Etui, das ein Armband, Brosche und Ohrringe enthielt.

„Ist das nicht wunderschön, Dick?“ fragte sie.

Sein finsterner Blick traf sie wie ein Stich ins Herz.

„Ja, es macht dem Geschmack von Mr. Ellis alle Ehre“, versetzte er düster.

„Aber hörstest du denn nicht, daß Tante Carteret mir das schickt?“ preschte sie hervor. „Mr. Ellis würde mir doch keine Geschenke machen!“

In seinen Zügen zuckte es wettergleich.

„Das kann ich nicht wissen“, stieß er kurz hervor.

„Du scheinst unseren vornehmen Vetter nicht zu mögen?“ rief Georg in seiner arglosen Weise.

„Das thut mir leid“, entgegnete Georg. „Ich mag ihn sehr gern. Ich vergesse es ihm nie, daß er in Langford-Priorei sehr freundlich gegen mich war und mir aus mancher Verlegenheit half. Apropos, Dick, willst du nach dem Essen mit nach Hallishead kommen? Rennie und ich wollen ein Pferd ansehen!“

„Nein, ich danke“, antwortete Dick, wie gedankenversunken. „Darf ich dir heute Abend Gesellschaft leisten, wenn du denn doch allein bist, Marjory?“

Mit diesen Worten zugleich richtete er seine treuen, blaugrauen Augen auf das Mädchen, welches es unter dem Eindruck derselben unwillkürlich wie ein elektrischer Strom durchfuhr. Als hätte eine Hand sie empor von dem Fleck, auf dem sie stand, so war es ihr, und mit einer undefinirbaren Gewalt durchströmte es sie. Kaum fand sie die Kraft, seine Frage zu bejahen.

„Ich weiß nicht, was Dick hat“, sagte Georg, als der Genannte gegangen und sie allein waren. „Er ist wie ausgetauscht.“

Ich mußte fast bis zu seiner Wohnung gehen, ehe ich ihn traf; und als wir hierher kamen und ich meinte, es sei noch zu früh, weil Mr. Ellis mit dir über Tante Carteret's Auftrag zu sprechen habe, da ward er bitterböse aussehend und meinte, du wünschtest sicher unsere Gegenwart und Ellis sei ein doppelzüngiger Schurke. Was meinte er damit, Marge?“

„Das fragst du mich vergebens“, versetzte das junge Mädchen achselzuckend. „Dick muß etwas auf dem Herzen haben; er ist wirklich wie ausgetauscht und gar nicht als wie sonst.“

Dem leichtblütigen jungen Mann entging es völlig, welche Centnerlast sie nur zu sichtlich bedrückte. Er ahnte nichts von dem, was in ihr vorging.

Ellis hatte sie durchschaut! Wie ein allgewaltiger Sturm wühlte das Jegliche in ihr auf. Er hatte durchschaut, daß sie nicht ihn, aber einen andern liebte, einen andern, dem freilich wirklich und wahrhaftig ihr ganzes Denken und Empfinden zu eigen war, doch ohne Hoffnung, ohne Hoffnung. Was alles barg das eine Wort in sich. Eine Welt voller Entsagung, voll eines unaussprechlichen Schmerzes. Wenn sie die rettende Hand, die ihr Ellis bot, angenommen hätte, würde das sie nicht geschützt haben gegen diesen Rauber? Nein, sie fühlte es. Was sie überkommen, es war etwas Ueberraturliches, Uebergewaltiges, dessen Bann sich zu entziehen außer dem Bereich ihres Willens lag. Denn ohne diesen ihren Willen hatte es sie übermannt, daß sie diesem Bann vollends verfallen war, vollends und ohne Umkehr, und wenn alle Mächte auf Erden sich dagegen auflehnten, alle Mächte, die ihr Dämon zum Kampf auszurufen vermochte gegen sie und gegen ihre Liebe, — ihre hoffnungslose Liebe.

34.

#### Offenes Bistier.

Mrs. Acland hatte nach ihrer Begegnung mit Blak eine schlaflose Nacht verbracht und sah recht elend aus, als sie am Morgen ihren Gatten im Frühstückszimmer empfing; denn der Konsultation des Arztes halber sollte sie einige Tage in der Stadt zubringen. Von allen Aufgaben aber, welche sie zu lösen hatte, war die ihr die leichteste, den arglosen Mann, dessen Namen sie so prätentios trug, zu täuschen. Mit einer grenzenlosen Besorgnis für sie verließ er das Haus, um der unabwieslichen Pflicht der Tagesgeschäfte zu gehorchen.

Mrs. Acland athmete auf, als sie die Thür hinter ihm sich schließen hörte. Der Plan, der in ihr am Tage vorher schon Wurzel gefaßt, hatte in der verfloffenen, schlaflosen Nacht noch greifbarere Gestalt angenommen und sie hatte sich einen bisher nicht in Rechnung gezogenen Knop für diesen Tag ausgesonnen, den auszuführen sie sich ohne Zeitverlust ans Werk machen wollte, als ein plötzliches, heftiges Klingeln draußen an der Hausthür sie jäh zusammenschrecken ließ, — warum, sie wußte es selbst nicht. Die nächsten Minuten sollten es sie erkennen lassen:

Schritt halten, dann ein kurzer Stimmwechsel. Nun klopfte es. Ein heiseres „Herein!“ entrang sich ihr. Das Mädchen brachte ihr ein Billett, — ein Billett, das in seiner Unakkratesse auf den Absender schließen ließ. Mit bebenden Fingern riß sie es auf.

„Ich muß dich sehen!“

Nur die Worte, sonst nichts, eine Unterschrift nicht einmal zeigte das Papier; es bedurfte dessen auch nicht; sie wußte nur zu wohl, wer der Schreiber war, und sie wagte es nicht, ihn abzuweisen, welche Gefahr auch für sie darin lag, ihn anzunehmen.

Gewaltjam raffte sie sich auf. Jede Schwäche war Selbstverrath.

„Der Mann soll hereinkommen!“ sagte sie mit dem ihr eigenen, harten Tone; sie war entschlossen, sich aufs äußerste zu wehren. —

Im nächsten Augenblick überschritt Blak die Schwelle, in einer Verfassung, daß es die Frau, welche sich vorgenommen hatte, ihm, was ihn auch hierher führen mochte, die Stirn zu bieten, mit Eiseskälte durchriefelte.

„Was wollen Sie von mir? Warum kommen Sie hierher?“ stieß sie ächzend aus.

Er grinste sie an wie ein böser Geist.

„Die alte, doch immer neue Geschichte, Judith!“ sprach er mit schwerer Stimme. „Gestern Abend gerieth ich in eine fröhliche Gesellschaft. Man spielte, und ich, um die Zeit zu tödten, nahm an dem Spiele theil. Ich hatte Anfangs großes Glück; aber wie ich anfangs auch gewann, so verlor ich hernach wieder alles, was ich hatte. Darum komme ich zu dir. Die Noth trieb mich dazu. Gib mir bis morgen, wann du mir ja ohnehin nicht mehr geben willst, so viel, das ich leben kann.“

„Ich gebe Ihnen keinen Pfennig mehr!“ schnitt sie ihm jedes fernere Wort ab. „Ihre Drohung, mich verrathen zu wollen, schreckt mich nicht. Von Ihnen ist keine Sicherheit zu erwarten! Ich werde alles aufs Spiel setzen und die Polizei von Ihrem Hierseinbenachrichtigen. Ich fürchte Sie und alle Ihre Enthüllungen nicht mehr. Mögen Sie reden! Die Welt wird wissen, wem sie mehr zu glauben hat, Ihnen oder mir!“

Mit einem Bebruch brach sie ab; raschen Griffes hatte er ihren Arm umspannt; düster glühten seine Augen in die ihren.

„Du wirst mich der Polizei nicht anzeigen!“ stieß er zischend aus, so dicht sich ihr zuneigend, daß sein unangenehmer, heißer Athem ihr ins Gesicht schlug. „Du wirst es nicht wagen, mir zu trohen! Du kannst nicht vergessen, daß ich —“

Das unvermittelte Öffnen der Thür, zugleich ein jäher Aufschrei ließ ihn stöcken. Wie verglast wandte er den Blick. Auf der Schwelle, wie angewurzelt, stand Mr. Acland.

Aber nur sekundenlang währte seine Erstarrung, dann herrschte er Blak an:

„Was geht hier vor? Was will dieser Mensch?“

„Verdammt! Das Spiel ist aus! Teufel noch einmal!“ so knirschte Blak durch die Zähne.

Die Stimme berührte Mr. Acland wie ein elektrischer Schlag. Er sah den Eindringling scharf an.

„Guter Gott!“ stieß er aus. „Das ist ja Blak! Was — was wollen Sie hier?“

„Geld!“ erwiderte Mrs. Acland statt des Gefragten mit bereits wiedererlangter, voller Selbstbeherrschung. „Der Feigling wartete unbedingt dein Fortgehen ab, um mich in deiner Abwesenheit dann zu überfallen, unzweifelhaft in der Hoffnung, Geld von mir erpressen zu können. Da ich mich nicht gutwillig dazu bereit zeigte, wollte er Gewalt brauchen.“

Ihre Worte hatten Blak Zeit gelassen, sich seinerseits zu wappnen zu dem Kampfe, den es galt.

„Ich wollte einzig Geld von ihr haben, auf das ich ein Recht besitze, weil ich ihre Geheimnisse bewahrte und ihren Ruf schonete“, sagte er in heißendem Tone jetzt. „Wenn Sie klug sind, so treten Sie für sie ein und befriedigen meine nur zu gerechten Ansprüche.“

Mr. Acland sah bald seine Frau, bald den verwegenen Sprecher so verwirrt an, als ob er nur halb verstünde, was gesagt wurde.

„Geld — Geheimnisse!“ stammelte er. Er hatte das Gefühl, als ob alles zu Ende sei. „Was — was will er damit sagen?“

Mrs. Acland antwortete nicht; sie stahlte sich zu einem letzten Versuch, den Einfluß über ihren Mann aufrecht zu erhalten. Blak hingegen, durch ihre offen gezeigte Verachtung zum äußersten gebracht, schlug alle Zurückhaltung in den Wind.

(Fortsetzung folgt.)





**Diplomatisch.** Zur Zeit des Wiener Kongresses (1815) fand auf dem Landsitze des Grafen E. ein großes Festmahl statt, an welchem auch Fürst Talleyrand teilnahm. Jedermann war auf die Ergebnisse des Kongresses gespannt, und dieses Thema bildete ebenfalls den Hauptstoff der Unterhaltung bei dem Mahle. Der Fürst hörte lächelnd zu und — schwieg. Endlich redete die Erzherzogin Marie den schweigenden Tischgast scherzhaft mit den Worten an: „Nun, Fürst, Sie haben auf unserem Kongresse wohl am meisten zu gewinnen, ärgerten sich aber bis jetzt nicht über Ihre Pläne. Sagen Sie uns doch, welcher Art Ihre Wünsche sind.“ Während ihrer Worte hatten sich Talleyrands Züge mehr und mehr belebt, und als die Erzherzogin geendet hatte, warteten alle atemlos auf seine Antwort. Wie halb verlegen blickte der Fürst auf die Sprecherin und sagte dann zögernd: „Ich — o — ich möchte wohl — noch um eine kleine Kartoffel bitten!“



**Eine merkwürdige Heirat.** Die Geschichte der Bonapartes ist reich an großen Begebenheiten, nicht minder reich auch an interessanten Familienepisoden. Zu den letzteren zählt die Verheiratung der Enkelin Lucien Bonapartes, Fürstin von Canino, mit dem deutschen Grafen v. Solms. Maria Lätitia Bonaparte-Wyse (geb. 1833) war eine eigentümliche, hochbegabte Natur, eine Art Wunderkind. Mit drei Jahren konnte sie lesen, sie lernte alles spielend; ihre Lernbegierde kannte keine Grenzen. Ende des Sommers 1848 verließ sie, fünfzehn Jahre alt, das Kloster, um in die Welt eingeführt zu werden. Ihre Mutter hatte eine Einladung zu einem Feste in dem Hause des Grafen Lätitia erhalten und wollte ihre Tochter daran teilnehmen lassen; Maria war sehr erfreut darüber und konnte den festlichen Tag kaum erwarten. Festlich geschmückt trat sie am Abend in den Salon ihrer Mutter. Die Fürstin Lätitia, stolz auf die Schönheit ihrer Tochter, tadelte aber ihr Kleid und bestand darauf, daß Maria es mit einem anderen vertausche. Die Einwände und der Widerstand des jungen Mädchens reichten sie endlich so heftig, daß sie sich vergaß und ihr eine Ohrfeige gab. Noch nie hatte sie die Mutter zu einer solchen Behandlung der Tochter fortreiben lassen. Maria war tief gekränkt. Zitternd begab sie sich auf ihr Zimmer, um die von der Mutter befohlene Toilette zu machen. Als sie zurückkam, erschien sie ängstlich ruhig, und Madame Bonaparte, die ihre Heftigkeit längst bereute, war sehr erfreut, keine Verstimmung an der Tochter zu bemerken. Man begab sich nach dem Hause des Grafen Lätitia, wo eine glänzende Gesellschaft versammelt war.

Kaum in den Salon getreten, ward die Fürstin von dem Grafen Eduard Solms begrüßt und um die Erlaubnis gebeten, Fräulein Maria Lätitia zum Tanze führen zu dürfen. Das Paar stellte sich zur ersten Quadrille, doch kaum erschallten die ersten Töne der Musik, als das junge Mädchen heftig zu weinen anfang. Der Schmerz über die widerwärtige Behandlung, den sie bisher unterdrückt, brach nun gewaltig hervor. Graf Solms, äußerst bestürzt über die Tränen seiner Tänzerin, führte diese abseits und fragte: „Was ist Ihnen begegnet? Warum weinen Sie?“

„Weshalb ich weine? Meine Mutter hat mir eine Ohrfeige gegeben, und das macht mich sehr unglücklich. Ich möchte mich verheiraten. Ich fühle, daß ich meiner Mutter niemals verzeihen werde, so lange ich von ihr abhängig bin. Sobald ich selbständig geworden, werde ich nur ihrer Güte gedenken, und ich wünsche doch so sehr, meine Mutter wieder lieben zu können, deshalb will ich mich verheiraten. Heiraten Sie mich, Herr Graf, ich bitte Sie darum, ich will so gut und liebenswürdig sein, ich will —“

„Von mir, mein Fräulein,“ sagte Graf Solms, den alles Bizarre anzog, „kann nicht die Rede sein, denn ich bin bereits verheiratet; aber ich will Ihnen helfen. Ich habe einen Bruder, der gut und tüchtig und noch frei ist; ich erwarte ihn in einigen Wochen und er wird tun, was ich von ihm verlange. Wollen Sie ihn heiraten?“

„O, wie gut sind Sie! Aber könnten Sie Ihren Bruder nicht früher kommen lassen?“

„Nein, mein Fräulein, auch will ich Ihnen Zeit zum Nachdenken geben, damit Sie keine Uebereilung begehen. In einigen Tagen werde ich mit Bescheid bei Ihnen holen. Wenn Sie dann noch denken wie heute, sind Sie in zwei Monaten Gräfin Solms. Aber bis dahin muß alles ein tiefes Geheimnis bleiben.“

„Nun, so sei es; adieu, lieber Schwager!“ schloß Maria diese merkwürdige Unterhaltung. . . .

Nach vierzehn Tagen machte Graf Solms der Fürstin Lätitia einen Besuch. Maria zeigte ihm ihre Zeichnungen, ihre Gedichte und spielte Piano, und als sie sich für einen Augenblick von der Mutter unbeachtet wußte, flüsterte sie dem Grafen zu: „Haben Sie meinen Mann vergessen?“

„In zehn Tagen wird er hier sein!“ entgegnete der Graf. Zu bestimmter Zeit traf Graf Friedrich Solms in Paris ein. Graf Eduard Solms begab sich sofort zur Fürstin Lätitia und bat um die Hand ihrer Tochter für seinen Bruder. Die Fürstin erkaunte über diesen Antrag nicht wenig, doch als sie mit Maria darüber sprach, erwiderte diese: „Ich will den Grafen Solms heiraten, ich werde nie einem anderen Manne angehören!“ und als ihr die Mutter sagte, ihr Bewerber, den sie ja noch gar nicht gesehen, sei sehr häßlich, erwiderte sie: „Das ist mir ganz gleichgültig! Ich habe mein Versprechen gegeben und werde dasselbe halten!“

Noch zögerte die Mutter, obwohl die Aussicht, sich mit einem der ältesten Adelsgeschlechter Deutschlands zu verbinden, sehr verlockend war, und erst der nachmalige Kaiser Louis Napoleon brachte diese merkwürdige Heirat zu Stande. Seine Anhänger, unter ihnen die Grafen Solms, waren damals sehr tätig, seine Wahl als Deputierter der Stadt Paris für die Nationalversammlung durchzusetzen. Napoleon gab seinen Getreuen das Versprechen, ihrer Dienste zu gedenken. Graf Solms forderte von ihm, als Oberhaupt der Familie Bonaparte, seine Einwilligung zu der beabsichtigten Heirat und Napoleon verweigerte sie nicht. Drei Tage nach seiner Wahl zum Präsidenten der französischen Republik fand die Trauung des jungen Paares statt.



**Mark Twains Dankrede.** Als sich der bekannte amerikanische Humorist Mark Twain mit Miss Langdon verheiratete, machte Herr Langdon, der Vater der Braut, dem jungen Paare ein prachtvolles Haus am Buffalo zum Hochzeitsgeschenk. Dem glücklichen Bräutigam gegenüber war aber bis zum Hochzeitstage die Angelegenheit aufs Strengste verschwiegen worden, und erst als er nach der Trauung durch das tageshell erleuchtete, mit Verwandten und Freunden angefüllte Haus geführt wurde, verriet ihm seine junge Frau das wichtige Geheimnis.

„Das ganze Haus mit allem Mobiliar gehört uns,“ sagte sie und sah glückselig ihren Gatten an. „Die und mir, — ein Geschenk, das Vater uns macht.“

Von dieser Mitteilung war Mark Twain im ersten Augenblick so betroffen, daß er kein Wort hervorbringen konnte. Aller Blicke waren neugierig auf ihn gerichtet. Bald gewann aber der Schriftsteller die Herrschaft über seine Gefühle zurück, und obgleich in seinen Augen noch die Tränen der Rührung glänzten und seine Stimme noch vor Erregung zitterte, waren seine Gedanken schon wieder auf den humoristischen Ton gestimmt und er wandte sich mit folgenden Worten an seinen Schwiegervater:

„Herr Langdon, wenn Sie jemals nach Buffalo kommen, und war's auch zweimal im Jahre, so kommen Sie zu mir und bringen Sie Ihren Koffer gleich mit. Sie können bei mir übernachten, wenn Sie wollen, und Sie sollen keinen Cent dafür zu bezahlen haben.“

## Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstraße 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf.  
3-, 4- und 6-Monats-Kurse. Einzelne Lehrfächer.  
Kostenlos Stallennachweis.

Prospekte gratis und franko. 6397

## Elektrisches Lohannisbad, Wiesbaden.

Spezialbad für schwere, veraltete Fälle bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden (Zähmungen, Zuckas, Schreibkrampf), Herz- u. Unterleibsleiden etc. etc. Nachweisbare Erfolge von Geheilten, wo alle Kuren und Päder nichts halfen. Broschüre gratis. Besitzer: Franz W. Hoffmann Hotel Badhaus Kaiser Friedrich, nahe Kochbrunnen, Nerostr. 35/37. 6375

## Gasthaus „Hohenzollern“, Rudesheim a. Rh.

Germaniastraße 4. 1595

Gute Küche. — Reine Weine. — Logis, neu eingerichtet.

Fremdenzimmer. P. J. Winat.

Operngläser, in jeder Preislage. Optische Anstalt C. Höhn (Zuh. C. Krieger), Laugasse 5. 8842



# Für Wöchnerinnen und Kranke:

**Wasserdichte Bett-Einlagen** von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— pro Meter  
**Armbinden.**  
 Fingerlinge a. Patentgummi u. Leder.  
**Bruchbänder.**  
 Bettpfannen.  
 Urinflaschen.  
 Brusthütchen.  
 Milchpumpen.  
**Eisbeutel.**  
 Einnehmegläser u. Trinkröhren.  
 Krankentassen.  
 Einnehmelöffel.  
**Inhalations-Apparate**  
 Ozonlampen.  
 Spuckgläser.  
 Taschen-Spuckgläser.

**Irrigatore,** complet, von Mk. 1.25 an.  
 Injectionspritzen.  
 Nasen- u. Ohren-Douchen u. -Spritzen.  
 Pulverbläser.  
 Augen- und Ohrenklappen.  
**Klystierspritzten** v. Gummi Glas und Zinn.  
 Clysopumpen.  
 Glycerinspritzten.  
**Verbandwatte,** chemisch rein, sterilisiert u. präpariert  
 Verbandgaze Lint.  
 Verbandbinden.  
 Guttaperchatafft.  
 Billroth-Battist.  
 Mosettig-Battist.  
**Luftkissen,** rund und eckig

**Leibbinder** in allen Größen und Preislagen.  
**Wochenbettbinden.**  
 Leibumschläge } n. Priessnitz.  
 Halsumschläge }  
 Brustumschläge }  
**Fieber-Thermometer.**  
 Bade-Thermometer.  
 Zimmer-Thermometer.  
**Wärmflaschen** von Gummi und Metall.  
 Leibwärmer.  
**Nothverband-Kästen** für d. Gewerbe in verschiedenen Zusammenstellungen und Preislagen.  
 Taschen-Apotheken.  
 Reise-Apotheken.  
 Medicinische Seifen.

**Gesundheitsbinden,**  
 Ia. Qualität.  
 Befestigungsgürtel hierzu in allen Preislagen von 50 Pf. an.  
**Suspensorien.**  
 Desinfectionsmittel, wie Lysol, Lysoform, Carbolwasser, Craolin etc.  
 Mineralwässer.  
 Sodener und Emser Pastillen.  
 Aechte Kreuznacher Mutterlauge.  
 Kreuznacher Mutterlauge-Salz, Stassfurter Salz.  
 Aechtes Seesalz.  
 Fichtennadel-Extract.  
 Badeschwämme.  
 Zungenschaber.

Beste Waare!

Billigste Preise!

Telephon 717. **Chr. Tauber,** Artikel zur Krankenpflege.  
 Kirchgasse 6,

16 Pf. Petroleum, bei 10 fl. 15 Pf.

20 Pfg. gelbe Seife, bei 10 Pfund 20 Pfg.,  
 55 Pfg. Süßrahmmargarine, reines Schmalz,  
 Neue Linien, Erbsen und Bohnen, aufkochend,  
 12 Pfg. Reis 14, 16, 20, 24 und 30 Pfg.

Telef. 125. **J. Schaab,** Grabenstr. 3.

Winterkartoffeln, sofort, frostfrei u. frei Haus.  
 Jede Woche Schellfische u. Cablian, tägl. Büdlinge 116/270

## Kartoffeln

**Ia. Magnum bonum** per Centner Mt. 3.30

Gegen baar frei ins Haus, empfiehlt

Verwaltung: **Hof Schönbach** bei Dohheim,  
 8765 Wellrigstraße 36.

Proben auf Wunsch. Bestellungen per 2 Pfg.-Postkarte erbeten

Die besten Seifen

Halbe Arbeit und halbe Kosten aber doppelte Reinigungskraft.

**Daum & Co.**  
 G. m. b. H.  
 Dampfseifenfabrik  
 Kostheim b. Mainz.

**Daum's Kern-Seifen**

Höchste Reinigungskraft.  
 Sie reinigen leicht und schnell.  
 Sie sind billig im Gebrauch.

Daum's Seifen erobern sich die ganze Welt.

**Ia. Speisekartoffeln,** Rumpf 25 Pfg.

Weisse gelbfleischige Centner Mt. 31.—  
**Magnum bonum** " " 3.15.  
 " " 3.30.

**C. F. W. Schwanke Nachf.,**

Schwalbacherstrasse 43, Telefon 414. 8729

Empfehle selbst gefelkerten

**Traubenmost.**

8647

Aug. Kugelstadt, Feldstraße 3.

**Jurany & Hensel's Nachf.**

28 Wilhelmstraße 28

Buch- und Kunsthandlung,

(Telefon 2139)

gegründet 1843.

(Part.-Hotel).

Leihbibliothek, (ca. 32 000 Bände), Journal-  
 Lesezirkel, Theatertextbücher. 8695

Vorverkauf von Theaterbillets.

**Landwirtschaftliches Institut**  
**Hof Weisberg bei Wiesbaden.**

Beginn des Wintersemesters 1904-1905  
 am 31. Oktober. Der ganze Lehrkurs umfasst zwei Wintersemester. Während des dazwischen liegenden Sommers praktische Beschäftigung in gut geleiteten Landwirtschaften, eventl. durch Vermittelung der Anstalt. Nähere Auskunft, Programme u. Berichte umsonst und postfrei durch den Institutsvorsteher, Herrn Stadthalter **H. Weil,** Wiesbaden, Elisabethstraße 27, oder durch Herrn Oekonomierat **Müller,** Hof Weisberg bei Wiesbaden. 139

**Wer**

für alte Herren- und Damen Kleider, Mädchen- und Knaben-Anzüge, Militär-Uniformen, Autos und Diener-Vorren, Wäsche und Stiefel, Degen, Gewehre, Musikinstrumente, Gold- und Silberfachen, Betten, Möbel den höchsten Preis erzielen will, der bestelle **M. Jagelski, Viebrich,** Armenstraße 11. Auf Bestellung komme zu jeder gewünschten Zeit. Christl. Händler.

**Prima Kartoffeln für den Winterbedarf**

Brandenburger	per Ctr. M.	4.25
Badische " agnum bonum	"	3.30
Wetteraner	"	3.40
Westfälische gelbe englische	"	3.35
Landmannsfreude	"	3.25
Mäuschen	"	6.00

liefert alles frei Haus

8603

**Carl Kirchner,**

Wellrigstraße 27 und Römerberg 8.

Telephon 2163.